

Gebetsquantität als Laxismus ausgelegt werden konnte und auch ausgelegt wurde, sei nur am Rande vermerkt. Eiferer hatten es eben schon immer leichter, Argumente vorzutragen.

Unseren Raum erreichte die Diskussion vor allem im 15. Jahrhundert. Die Ausläufer der Melker Reform brachten das Problem nach Oberschwaben und in die dortigen Benediktinerstifte. Typisch war, daß die Reformer von Melk (ebenso wie vorher die Mönche von Kastl) Verbindung mit der altherwürdigen, mit dem Namen des hl. Benedikt untrennbar verbundenen Abtei Subiaco aufnahmen, um dort Weisung für die richtige Interpretation der Regel zu erhalten.

Auch das Reformkonzil von Basel hat sich mit dieser Frage intensiv beschäftigt. Das Ziel waren einheitliche Interpretationen der drei großen Ordensregeln (Benedikt, Augustinus, Franziskus), je mit gemeinsamen Gewohnheiten, gemeinsamem Offizium und Gottesdienst. Basel ist in diesem Punkt gescheitert. Selbst die für die deutschen Benediktiner angestrebte Union mit einheitlichen Gewohnheiten kam nicht zustande. Vor allem die Gruppe in Bursfeld war nicht bereit, von der eigenen Regelinterpretation abzugehen.

Die Untersuchung, eine römische Dissertation aus der bewährten Schule von Kassius Hallinger, ist sauber gearbeitet. Grundlagen waren nicht nur ungedruckte Quellen in Florenz und München, sondern auch eine breite ordensgeschichtliche Überlieferung, die gedruckt zugänglich ist. *Rudolf Reinhardt*

KLOSTER BLAUBEUREN 1085–1985. Benediktinisches Erbe und Evangelische Seminartradition. Katalog zur Ausstellung der Evangelischen Seminarstiftung und des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom 15. Mai bis 15. Oktober 1985 in Blaubeuren. Hg. im Auftrag der Evangelischen Seminarstiftung von IMMO EBERL. Sigmaringen: Thorbecke 1985. 156 S. mit 128 Abb. Brosch. DM 18,-.

Ein Rückblick auf 900 Jahre Geschichte wurde 1985 zum Anlaß genommen, dem interessierten Publikum in einer Ausstellung diese Zeit (be)greifbar zu machen. Die gedruckte Quintessenz der im Auftrag der Evangelischen Seminarstiftung und des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom Tübinger Privatdozenten Dr. Immo Eberl erarbeiteten Ausstellung nennt schon im Untertitel ihren umfassenden Anspruch: »Benediktinisches Erbe und Evangelische Seminartradition.«

Der ausgesprochen gut strukturierte und hervorragend illustrierte Katalog wird diesem Anspruch gerecht, ohne der voluminösen Unhandlichkeit sonstiger Ausstellungskataloge nachzueifern. Er ist, soweit möglich, chronologisch gegliedert und berücksichtigt alle maßgebenden historischen Bereiche. Teil 1 ist den wesentlichen Grundzügen, der äußeren Geschichte sowie der inneren Entwicklung des mittelalterlichen Benediktinerordens gewidmet. Hierbei finden auch die Bereiche des Alltags – Kleidung, Sprechgewohnheiten, Ernährung usw. – Beachtung. – Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit der Geschichte des Klosters Blaubeuren bis zur Reformation und darüber hinaus bis zu den Restitutionsversuchen im Dreißigjährigen Krieg. Eine Abtliste personalisiert das Gezeigte. – Teil 3 schildert die Stellung des Klosters innerhalb der Territorien, zu denen es zählte: Besitzungen der Tübinger Pfalzgrafen, die Grafschaft Helfenstein und schließlich die Grafschaft bzw. das Herzogtum Württemberg. – Der Geschichte der Stadt Blaubeuren bis ins 19. Jahrhundert und ihrer Beziehung zum Kloster dient der vierte Abschnitt. – Die beiden letzten Teile befassen sich mit der nachklösterlichen Zeit: Abschnitt 5 mit der evangelischen Klosterschule von 1556 bis zu ihrer Verlegung nach Schöntal (1810); Abschnitt 6 mit dem Evangelischen Seminar (1817–1941 und seit 1945). Auch hier wird das Alltagsleben in den Mauern des ehemaligen Klosters genügend gewürdigt.

Eine angemessene Beschreibung der Exponate, ausgiebige Literaturhinweise, eine reiche Bebilderung sowie eine abschließende Zeittafel erhöhen den wissenschaftlichen Wert der Publikation. Immo Eberl konnte mit Katalog und Ausstellung eine gute Brücke schlagen zwischen der rein wissenschaftlichen Vorstellung des Klosters Blaubeuren in Band 5 der »Germania Benedictina« und der hoffentlich bald erscheinenden, von Hansmartin Decker-Hauff und Immo Eberl herausgegebenen Blaubeurer Stadtgeschichte. *Michael Diefenbacher*

GERHARD DOPFFEL – GERHARD KLEIN (Hg.): Kloster Blaubeuren - 900 Jahre. Stuttgart: Theiss 1985. 168 S. mit 37 Abb. Pappbd. DM 18,-.

Ein Jubiläum, zumal ein »rundes«, gibt immer genug Anlaß zu Ausstellungen, Festreden und Publikationen jeder Art. So auch in Blaubeuren, wo 1985 auf 900 Jahre Klostergeschichte zurückgeblickt werden konnte. Neben einer didaktisch gut aufgearbeiteten Ausstellung mit einem ansprechenden Katalog erstellte ein

dreizehnköpfiges Autorenteam unter der Leitung des ehemaligen (Gerhard Dopffel) und des derzeitigen Seminarephorus (Gerhard Klein) eine bunt gemischte Festschrift, die darauf abzielt, ein »kontinuierliches Zeugnis lebendiger Tradition« (S. 15) zu geben.

Das weite Angebot der Beiträge reicht von Abhandlungen über die Benediktinerregel und ihre Auswirkungen auf das Unterrichtswesen bis zur Interpretation literarischer Erzählungen, die besonders die Romantik um den Blautopf, eine beim Kloster Blaubeuren zu Tage tretende Karstquelle der Schwäbischen Alb, spannen. Im Mittelpunkt des Bandes stehen selbstverständlich Aufsätze, die sich mit der Kunst- und Baugeschichte des Klosters, der Geschichte der evangelischen Klosterschule und des Evangelischen Seminars Blaubeuren und dessen Lehrinhalten befassen. Sie werden ergänzt durch Beiträge über die evangelische Kirchengemeinde Blaubeuren und die Blaubeurer Wallfahrt.

Weit über den Rahmen der Festschrift hinaus ragt der Beitrag Immo Eberls. Unter dem Thema »Cluny - Hirsau - Blaubeuren. Die Benediktiner in Südwestdeutschland bis zur Reformation« untersucht der Tübinger Mediävist die von Benedikt von Nursia ausgehende europäische Mönchsbeziehung in unserem Raum und ordnet die Abtei Blaubeuren in das weitere Umfeld der cluniazensischen Reformklöster Hirsauer Prägung ein.

Den Band beendet eine historische Synchronopse, in der Daten der überregionalen Ereignisgeschichte solchen südwestdeutscher Landes- und Blaubeurer Ortsgeschichte gegenübergestellt werden. Die Auswahl der Fakten scheint eher eine zufällige zu sein, wie überhaupt die Aussagen einer solchen Datenschau ziemlich umstritten sind. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, auch Festschriften mit einem wissenschaftlichen Apparat zu versehen. Das recht karge Literaturverzeichnis, in dem selbst grundlegende Arbeiten wie Franz Quartals Abhandlung über das Kloster Blaubeuren (in Band 5 der »Germania Benedictina«) fehlen, kann diesem Wunsch nicht gerecht werden.

Michael Diefenbacher

JOHANN LANG – OTTO KUCHENBAUER: 850 Jahre Klostergründung Kaisheim (1134–1984). Festschrift zur 850-Jahrfeier des ehemaligen Zisterzienserklosters und Reichsstifts, Kaisheim. Hg. von der Marktgemeinde Kaisheim 1984. 184 S. 254 Abb., davon 45 in Farbe. Kart.

Die Geschichte der schwäbischen Zisterzen erscheint heute in neuem Licht. Zum einen wird immer deutlicher, welche Rolle die Klöster über Jahrhunderte hinweg gespielt haben. Andererseits erscheinen – meist anlässlich eines Jubiläums – Festbücher, wie das vorliegende über das 1134 gegründete »Caesarea«. Man darf der Marktgemeinde Kaisheim dazu gratulieren. Denn gerade über diesen Klosterort liegt, abgesehen von einer Arbeit über spätmittelalterliche Urbare (1959), seit der 1887 veröffentlichten Schaidler-Chronik, einer 1926 gedruckten Klostergeschichte und einer Erlanger Dissertation über Immunität, Reichsunmittelbarkeit und Souveränität (1928) wenig vor. Der Barockzeit wurde wenigstens in kunsthistorischer und musikgeschichtlicher Hinsicht einige Aufmerksamkeit geschenkt: der Orgel (1972), Andreas Thamasch (1973), der Musikpflege (1974), dem Bibliotheksgestühl (1978), der Klosterkirche (1979) sowie Schreibern und Bildhauern (1980).

Im vorliegenden Festbuch ist alles bisher Erarbeitete kurz zusammengefasst und zeitgemäß dargestellt. Der handliche Band kann sogar als Musterbeispiel dafür gelten, wie man Wissenschaftliches anschaulich darstellen und einem breiteren Leserkreis zugänglich machen kann. So wird die 1135 ausgefertigte Stiftungsurkunde erläutert, die Gründerfamilie in den genealogischen Zusammenhang gestellt, die romanische Basilika von 1183 und das 1387 geweihte gotische Münster einschließlich seines Holbein-Altars gewürdigt. Auch von der Rechtspflege, vom Geistesleben und Schulwesen, von der Stiftsbibliothek, der Klosterfamilie und von den hervorragendsten Künstlern der Abtei ist ausführlich die Rede. Hinzu kommen Beiträge über das Subpriorat Pielenhofen, den Pfleghof Esslingen, den franziskanischen Nachfolgekonvent, die spätere Verwendung der Gebäulichkeiten als Strafanstalt sowie die heutige Marktgemeinde und ihre Ortsteile. Nicht zu vergessen eine Liste der insgesamt 42 Äbte, wobei die Klostervorsteher von 1490 bis 1802 auch farbig abgebildet sind. Überhaupt verdienen die gut ausgewählten zahlreichen Skizzen, Vignetten und Fotos ein eigenes Lob. Zu beanstanden sind lediglich fehlende Kommata (S. 7, 20, 24, 53, 56, 62, 72, 74, 86, 95, 96, 108, 120, 122, 124, 125, 130, 132, 136, 148, 156, 158, 159, 160, 162, 174, 175), verschiedene Druckfehler (S. 7 »Zisterziensischer« statt Zisterziensischer»; S. 11 »gemeiselt« statt »gemeißelt«; S. 12 »zeitlang« statt »Zeitlang«; S. 36 »erheilt« statt »erhielt«; S. 42 »Dieses« statt »dieser Morimond«; S. 47 »Karl V.« statt »Karls V.«; S. 56 »Kabionett« statt »Kabinet« und »Halt« statt »halt«; S. 74 »der« statt »den Täufer« und »den Evangelisten«; S. 90 ist die Bezugsperson von »dieser« unklar; S. 90, Z. 5 »Der«; S. 116